



## Arnoldus Familien Geschichte(n)

### DER ERÖFFNUNG DES MISSIONSHAUSES ENTGEGEN -

#### ○ Weitere Entwicklungen Juli / August 1875

#### 26. Juli 1875 - Aus Kempen schreibt Arnold Janssen an Pfarrer Bill in Luxemburg

„Lieber Herr Pastor!

Auf ein Petition meinerseits habe ich gestern zollfreie Einführung meiner Sachen nach Steyl bekommen, sowie dessen, was ich hoffentlich noch erbetteln werde. Heute habe ich damit begonnen, zugleich eine schöne Kochmaschine mit 2 großen kupfernen Kesseln in einem hiesigen Gasthofe ziemlich billig gekauft, und Freitag geht die erste Fuhr „für Gottes Lohn“ nach Steyl ab“ (Peter Bill, Korrespondenz, S. 6).

Nach dieser Information kommt Arnold Janssen auf seinen jüngeren Bruder Wilhelm, den Kapuzinerbruder Juniperus Janssen, zu sprechen:

„Mein Bruder, bis jetzt Kapuzinerbruder in Münster, Koch, Gärtner und Kollektant, der jetzt wandern muss, hat sich als Hausknecht gemeldet und glaube ich, dass wir ihn sehr gut brauchen können. Deshalb habe ich ihn angenommen, jedoch vorerst nur auf 1 Jahr und unter der Bedingung, dass sein Provinzial und meine Mitarbeiter zustimmen. So gut und brauchbar er mir scheint, so wäre mir an sich und mit Rücksicht auf die übrigen Herren ein Fremder lieber, und habe ich darum letztere Bedingung beigefügt und mir vorgenommen, ihn recht klein zu halten, wie ich ihm auch mitgeteilt habe“ (a.a.O.). Wie berechtigt Arnold Janssens Bemerkung war, dass er mit Rücksicht auf die anderen Herren lieber einen Fremden als seinen eigenen Bruder genommen hätte, dafür gibt Pfarrer Bill selbst Zeugnis. Er glaubte, dass Br. Juniperus ihn ausspioniert habe. „Es scheint, dass der Kapuzinerbruder fürchtete, ich würde das Ansehen seines Bruders noch mehr vermindern oder gar mich an seine Stelle setzen wollen... Mir traute er (der Franziskanerbruder) niemals ganz; das habe ich damals leider nicht gleich erkannt“ (Erinnerungen von Pfarrer Bill, S. 21).

Schließlich teilt Arnold Janssen dem Pfarrer das Datum für den endgültigen notariellen Ankauf des zukünftigen Missionshauses mit:

„Der endgültige notarielle Ankauf findet kontraktmäßig am 4. August (festum s. Dominici) statt. Da das Geld mir übergeben ist, und ich nach mannigfacher Ratschlagung nichts Besseres weiß und wohl kaum etwas anderes übrig bleibt (da wir 3 noch

zu wenig Salz zusammen gegessen haben und deshalb eine Eintragung auf uns 3 zugleich höchst unangenehme Misslichkeiten herbeiführen könnte), so beabsichtige ich, es auf meinen Namen als Eigentümer einschreiben zu lassen; und dann sogleich Testament auf einen von ihnen zu machen. Schreiben Sie mir, ob Sie dieses gut heißen oder etwas Besseres wissen“ (Peter Bill, Korrespondenz, S. 6).

Pfarrer Bill beantwortete den Brief sofort, worauf Arnold Janssen ihm am **28. Juli** schrieb:

„Eben erhalte ich Ihren Brief. Es freut mich, dass Sie sich bereit zeigen, mal hierhin zu kommen. Es ist ja noch so manches zu überlegen; und es ist mir sehr unangenehm, wenn ich alles allein entscheiden soll. Ich möchte am 3. August ein Convent im Missionshause veranstalten und Sie, H. Reichart und Pfarrer Smorenburg [ehemaliger holländischer Chinamissionar, der sich bereit erklärt hatte, die künftigen China-Missionare in der Chinesischen Sprache zu unterrichten] dazu einladen. Punkte der Beratung liegen ja so viele vor. Wenn Sie eben können, reisen Sie Montag ab und zwar durch bis Kempen. Antworten Sie sogleich, ob Sie kommen können, denn Pfarrer Smorenburg wird in keinem Falle kommen, wenn er nicht gewiss ist, wirklich ein konstituierendes Convent hier zu finden. – Herr Anzer aus Regensburg hat noch nicht die Erlaubnis seines Bischofs. Aus Luxemburg hat H. Prof. Hengesch am Seminar, ein Herr, der sich für das h. Werk auf das höchste interessiert, 2 Knaben für die apost[olische] Schule angemeldet. Ich muss schließen, damit der Brief noch auf die Post kommt...“ (a.a.O., S. 6-7).

Diesen Brief beantwortete Pfarrer Bill nicht umgehend, so dass Arnold Janssen ihm am **31. Juli** den folgenden Brief schrieb:

„Lieber Herr Pastor!

Auf meinen Brief vor wenigen Tagen erhielt ich bis jetzt keine Nachricht. Am 4. August (Mittw.) ist notarieller Verkauf; bitte doch gleich Montag, spätestens Dienstag früh (Abf. von Ettelbrück gegen Pepinster 8,7 vorm.), ferner 1,4 geht allenfalls auch noch.

Ettelbrück ab 1,4 nachm. Peppinster an 4,56, Aachen an 7,51; Aachen ab 8; Mönchengladbach an 9,45, Mönchengladbach ab 10,5, Anrath an 10,25 = Station zwischen M.-Gladbach und Kempen, 1 ½ Stunde von Kempen, Chaussee-Weg über Vorst. Ich bin bis stark 12 Uhr nachts auf. Es scheint mir jetzt nämlich, dass vielleicht das Haus am besten auf Ihren Namen käme und ich Ihnen das Geld dafür gäbe; Sie könnten sich als Holländer naturalisieren lassen. Also kommen Sie, damit wir überlegen, und schreiben Sie sogleich, ob Sie kommen.

In Eile mit herzlichem Gruß Ihr A. Janssen.“ (a.a.O. S. 7)

Am 26. Juli hatte Arnold Janssen noch geschrieben, dass das Haus auf seinen eigenen Namen eingetragen werde, da sie noch zu wenig Salz miteinander gegessen hätten; fünf Tage später hatte er seine Meinung völlig geändert: das Haus solle auf Pfarrer Bill's Namen eingetragen werden.

Pfarrer Bill kannte die Gründe für Arnold Janssens Meinungsänderung nicht, und

so kommentiert er diese in seinen Erinnerungen mit folgenden Worten: „Dadurch, glaubte ich immer, wollte Herr Janssen mich fester an das Haus und an das Werk binden, oder fing er an zu fürchten, ich käme nicht, es sei mir leid geworden, da ich nicht immer pünktlich zur rechten Zeit antwortete und schrieb?“ (Peter Bill, Erinnerungen, S. 22).

Die Gründe für die Meinungsänderung waren anderer Art, wie P. Alt in seiner Biographie von Arnold Janssen schreibt. Janssen hatte die Nachricht erhalten, „– wann genau ist unklar – von einem offiziellen Schreiben des Kommissars von Limburg an den Bürgermeister von Tegelen, worin auf verschiedene Gesetze für ausländische Priester in Holland hingewiesen wurde. Das dürfte die Motivation für die Änderung seines Planes gewesen sein“ (Alt, Arnold Janssen, S. 95), vor allem auch für den Vorschlag, dass Bill Holländer werden sollte. Wie aus Arnold Janssens Brief an den Sekretär des Bischofs von Roermond vom 1. August hervorgeht, hatte er auch den holländischen Pfarrer Smorenburg gefragt, ob er das Haus auf seinen Namen eintragen lassen würde; der aber hatte abgelehnt. Er selbst, Janssen, wollte seine deutsche Staatsbürgerschaft nicht aufgeben.

Alt weist weiter darauf hin, dass Arnold Janssen es täglich in Deutschland erleben konnte, wie schnell der Staat Gesetze erließ, um sich in den Besitz von Klöstern oder kirchlichen Anstalten zu bringen. Um dem für seine Gründung vorzubeugen, legte er dem Sekretär des Bischofs von Roermond, van Meyell, am **1. August** den folgenden Plan vor:

„Es ist offenbar unsere Pflicht, dies Besitztum vor einer eventuellen Saecularisation sicher zu stellen. Folglich muss es Privateigentum werden. Ich habe nun an Folgendes gedacht. Ich lasse es auf den Namen meines Mitarbeiters, des H. Pfarrers Bill, zu dem ich besonders auch wegen seiner Demut das vollste Vertrauen habe, eintragen. Er bezahlt; ich aber leihe ihm das Geld, d.h. die eingegangenen Gaben, und er gibt mir Schuldschein. Dieser Schuldschein wird zur Sicherung mir gegenüber dem hochw. Bischof von Roermond oder jemand anders in seinem Auftrage übergeben. Zugleich macht Pfarrer Bill Testament und vermacht mir das Haus. Stirbt er, so präsentiere ich den erhaltenen Schuldschein und zeige auf diese Weise, dass der Wert der Erbschaft gleich Null und ich also auch keine Erbschaftssteuer zu bezahlen habe. Ich mache dann weiter Testament, und werden die eingehenden Almosen vom Provisor dem künftigen Erben als Eigentum eingehändigt. Dieser leiht sie dem jeweiligen Besitzer, welcher dadurch sein Schuldner wird, aber der Schuldschein wird in die Hände von Monsignore [Paredis] oder von jemandem, den Monsignore dazu bestimmt, reponiert.“ Arnold Janssen bittet den bischöflichen Sekretär, diesen Plan Bischof Paredis zwecks Zustimmung vorzulegen. „Eine Garantie in betreff der Person des H. Bill steht nicht in Frage (lege ich übrigens einen Brief des H. Bischof von Luxemburg über denselben bei); es handelt sich um den Modus. Ich glaube, dass H. Bill zustimmt. Eigentlich ist es ein Opfer, was er bringt, da er zwar Eigentümer des Gutes, aber auch Schuldner einer vielleicht noch höheren Summe würde. (Pfr. Smorenburg hat eben abgelehnt.) Auch beabsichtige [ich], H. Bill zu bitten, dass er sich als Holländer naturalisieren ließe, um das hl. Werk noch mehr zu sichern. (Ich selbst muss Fuß in Deutschland behalten und darf mein Indigenat durchaus nicht aufgeben.)“

Für den Fall, dass Pfarrer Bill nicht zustimmen oder nicht kommen würde, bat

Janssen um die Erklärung, ob es auch gut wäre, dass er das Haus eventuell auf seinen eigenen Namen setzen ließe (siehe Alt, Arnold Janssen, S. 95-96).

Am 2. August gab Bischof Paredis seine Zustimmung zu dieser „Vorgangsweise und wünschte, dass der Schuldschein bei der Leitung des Priesterseminars zu hinterlegen sei“ (a.a.O., S. 96).

Arnold Janssen hatte seinen Brief am 1. August geschrieben, am 2. gab der Bischof seine Zustimmung. Daraus kann man folgern, „dass AJ selbst den Brief nach Roermond gebracht hatte (der 1. August war ein Sonntag gewesen); denn sonst wäre die Bestätigung durch den Bischof am 2. August kaum möglich gewesen“ (a.a.O., Fußnote 120, S. 95).

An diesem 1. August, an dem Arnold Janssen den gerade zitierten Brief an den Sekretär des Bischofs von Roermond gerichtet hatte, veröffentlichte in Neuwerk Msgr. Dr. von Essen eine neue Ausgabe seines Pfarrbriefes „Sankt Josephsblatt“ mit einer Reihe von bischöflichen Zustimmungen zur Gründung des Missionshauses in Steyl. Darauf folgten Worte, die zeigen, dass er keinen Glauben und kein Vertrauen in Arnold Janssen hatte: „In den ersten Tagen des laufenden Monats August wird nun in der Nähe von Venlo, und zwar zu Steyl, Gemeinde Tegelen, ein Haus zum ersten Beginnen der Missionsanstalt angekauft werden.“

Das Werk ist ein sehr wichtiges und folgenreiches. Es kann nur geleitet werden von einem Priester, der sich durch Demut, Wissenschaft und Weltkenntnis auszeichnet und das Vertrauen seiner geistlichen Mitbrüder hat.

Ein solcher Mann fehlt bisheran dem Werke; beten wir daher, dass Gott der Herr in seiner Barmherzigkeit den Geeigneten bald senden möge“ (Fritz Bornemann SVD, Der Pfarrer von Neuwerk Dr. Ludwig von Essen und seine Missionspläne, Steyler Verlag St. Augustin, 1967, S. 106). Bornemann kommentiert diese Worte so: „Das schrieb er [von Essen] über den Priester, den er durch die Unterschrift unter das Schreiben vom 17. März 1875 an seinen Erzbischof praktisch als Rektor des Missionshauses anerkannt hatte. Wenige Tage nach Veröffentlichung des ablehnenden Urteils in seinem Kirchenblatt wird der Pfarrer seinen Namen zusammen mit A. Janssen unter 25 Denkschriften an Bischöfe Deutschlands und Österreichs setzen und dadurch wiederum virtuell A. Janssen als Rektor anerkennen“ (a.a.O., Fußnote 1).

Am 4. August, dem Fest des hl. Dominik, wurde das neue Missionshaus schließlich gekauft. Arnold Janssen und Pfarrer Bill, der inzwischen nach Kempen gekommen war, fuhren von Kempen nach Venlo. Dorthin war auch aus Löwen der österreichische Seminarist Franz Xaver Reichart gekommen, der sich ebenfalls dem Missionshaus anschließen wollte. „Bei Notar Clerckx in Blerick wurde bescheinigt, dass das Haus im Grundbuch auf den Namen von Pfarrer Bill einzutragen sei.“ Gleichzeitig wurde die Kaufsumme gezahlt (Bornemann, Arnold Janssen, S. 67). Nach dem Kauf fuhr Reichart nach Steyl. Der Schreiner Erlemann gab sein Zimmer im Dorf auf, und Reichart und Erlemann „übernachteten vom 4. zum 5. August das erste Mal im Missionshaus und führten von da an eigene Küche“ (a.a.O., S. 68).